

# HERDER-KORRESPONDENZ

Viertes Heft — 18. Jahrgang — Januar 1964

Die Liebe bleibt das große Wunder, das sich aller Berechnung entzieht, die Schuld bleibt die dunkle Möglichkeit, die durch keine Statistik zu zerreden ist, und auf dem Grunde des menschlichen Herzens bleibt jene Einsamkeit, die nach dem Unendlichen ruft und durch nichts anderes letztlich zu stillen ist, weil das Wort bleibt „sólo Dios basta“. Sollte es unmöglich sein, das dem technischen Menschen zum Bewußtsein zu bringen?

Joseph Kardinal Frings

**Armut und Elend in den Entwicklungsländern mögen durch die von Christus ausgehende Gerechtigkeit und Liebe überwunden werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Februar 1964**

1. Die schon von Papst Paul VI. vorgesehene Gebetsmeinung für den Beginn der Fastenzeit ist zunächst vor möglichen Mißverständnissen ihres Wortlauts zu schützen. Da Papst Paul VI. sein Pontifikat im Geiste Johannes' XXIII. fortführt, ist es hilfreich, sich dessen zu erinnern, daß die Leitbegriffe der meisten Verlaut-

barungen des verstorbenen Papstes weniger naturrechtlich als vielmehr biblisch und liturgisch bestimmt sind. Sie bilden auch das theologische Fundament des Rundschreibens *Mater et magistra* vom 15. Juli 1961. Ihr zentraler liturgischer Ort dürfte die dort gegen Schluß zitierte Präfation vom Christkönigsfest sein, die das *Gottesreich* erbetet, „das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens“. Gerechtigkeit und Liebe, Gaben Christi an seine Kirche und die Gläubigen, sind die durchgehenden theologischen Motive des Sozialrundschreibens, und es schließt nicht ohne Grund mit dem Gleichnisbild vom mystischen Leibe Christi (Nr. 258), das noch ergänzt wird durch das Bild vom Weinstock und den Reben (Joh. 15, 3—5). Christus ist die Quelle der Liebe und Gerechtigkeit, die Gläubigen aber sollen die empfangene Liebe, den „Sinn Christi“ (1 Kor. 2, 16), tätig weiterleiten. Der Papst zitiert aus dem Ersten Johannesbrief: so wie Christus sein Leben für uns hingegeben hat, sollen auch wir das Leben für die Brüder geben (1 Joh. 3, 16—17; Nr. 159). Die Liebe Christi und die von ihr geschenkte Gerechtigkeit aus Gnade dienen der Erlösung der Welt, sie sollen auch die Völker der Entwicklungsländer verwandeln, dort, wo die Kirche rechtlich vorherrscht, wie in Lateinamerika, aber die Reichen nicht zur Umkehr bringt, und dort, wo sie nur als missionarische Minderheit anwesend ist. Die hier notwendigen und lange Zeit durchzuhaltenden materiellen Hilfen zur Entwicklung sollen, nicht weniger anhaltend, ergänzt werden durch Boten und Werke der Gerechtigkeit und Liebe, die die eigentliche Armut und das wesentliche

Elend überwinden helfen: die Not eines Lebens ohne das Licht und Leben Jesu Christi.

Die Gebetsmeinung regt also die Christen nicht zu dem Glauben an, sie könnten mit Hilfe ihrer Misereor-Opfer im Dienste der Gerechtigkeit und Liebe Christi die wirtschaftlichen und sozialen Nöte der unterentwickelten Länder vollständig beseitigen. Denn die Kirche weiß, nicht menschliche Aktivität kann das Gottesreich herbeiführen oder alle irdische Not aufheben. Auch vielfach gesteigerte Misereor-Opfer, so notwendig sie bleiben, würden für eine so hochgespannte Zielsetzung nicht ausreichen. Die Christenheit soll nicht dasselbe tun, was die Regierungen mächtiger Industriestaaten mit sehr viel größeren öffentlichen Mitteln aus politischem Interesse zu leisten berufen sind, sie soll etwas Wesentlicheres unternehmen, was keine staatliche Hilfe leistet. Sie soll mit ihrem anhaltenden Beistand die Mächte der Finsternis und des Hasses mehr zerstreuen, die hinter vieler materieller Not wirksam sind und die überlegteste Wirtschaftsplanung nutzlos machen, wenn nicht in den Herzen der Betroffenen der innere Widerstand irgendeines Aberglaubens durch die Gerechtigkeit und Liebe Christi statt durch die materialistische Aufklärung des Atheismus überwunden wird.

2. Diese Klarstellung der theologischen Absicht der Gebetsmeinung bedeutet nicht ihre Spiritualisierung. Wenn Jesus aus dem Geist des Alten Testaments die „Armen“ anspricht, so meint er auch die Schwachen und Gebeugten, die einer übernatürlichen Hilfe bedürfen, um das irdische Leben mit irdischen Mitteln menschenwürdig bewältigen zu können. Selbst die Seligpreisungen wollen die materiell wie geistlich Armen, die leiblich wie seelisch Hungernden oder die unter sozialer Ungerechtigkeit Leidenden nicht mit geistlichen Werten für ein jenseitiges Leben vertrösten, sie sagen ihnen die wirksame Gottesherrschaft zu, die sich an ihnen, nicht an den Reichen und Mächtigen, erweisen wird, und sogar als Überwindung von Armut und Elend, wenn auch kaum durch den enthusiastischen American dream einer Freiheit von Not. Die manchmal mißverstandenen Seligpreisungen sind keine Tugendlehre für menschlich Schlechtweggekommene, daß sie sich be-

scheiden lernen, während die Reichen sich der Verantwortung entledigen, sie verkünden vielmehr, wer die Chance hat, von der Gottesherrschaft ergriffen und gesegnet zu werden, und wer nicht. Aber die Gottesherrschaft äußert sich nicht so sehr in plötzlichen Akten der Weltveränderung, wie sie etwa die Juden im babylonischen Exil mit dem Befreiungsdekret des Königs Kyros erfahren hatten (Is. 41—45), so daß sie in Armut und Elend der Botschaft glauben lernten: „Seht, ICH schaffe ein Neues!“ (Is. 43, 19). Eine entsprechende Erfahrung durften die Völker der Entwicklungsländer in Afrika und Asien nach Beseitigung der westlichen Kolonialherrschaft machen, und auf eine ähnliche Befreiung hoffen mit Recht andere unterdrückte Völker in Europa.

Diese Gottesherrschaft bewirkt auch, wie wir heute sagen, eine Umstrukturierung des menschlichen Verhaltens aus asozialer Selbstsucht und ewigen Partei- oder Stammesfehden in wechselseitige Achtung der Bedürfnisse aller, aus egotistischer Anarchie, die nur von der Härte des Gesetzes äußerlich gebändigt wird, in jene freie Solidarität, die natürlich bedingt wie übernatürlich inspiriert und fundamantiert ist. Papst Johannes XXIII. hat oft auf sie hingewiesen, auch in *Mater et magistra* (Nr. 146 und 155) oder in größerem Zusammenhang in *Pacem in terris* (Nr. 98 und 114). Das Neue Testament nennt sie Koinonia, Lebensgemeinschaft des Leibes Christi (1 Kor. 10, 16 f.; Apg. 2, 42). Sie ist aber nicht eine gegen die Welt verschlossene Teilhabe an den Sakramenten der Kirche, sondern greift darüber weit hinaus durch die Hingabe des Dienstes „für die Vielen“, d. h. für die Abständigen, Verlorenen, Heiden, eben für die im Elend Lebenden, für die Jesus sein Leben als Lösegeld hingeben wollte mit dem ernstesten Hinweis an die Jünger auf die Prophetie vom leidenden Gottesknecht und der Absage an die Herrschaftsweise der Mächtigen dieser Welt (Mark. 10, 43—45 zu Is. 53, 12). Diese Gesinnung des Dienstes hat Papst Johannes XXIII. dem Zweiten Vatikanischen Konzil als sein fundamentales Lebensprinzip eingehaucht.

3. So gesehen, waren die Geldsammlungen des Apostels Paulus in den Gemeinden der urchristlichen Missionskirche für die Armen in Jerusalem ebenso wie die anfänglichen Liebesmahle (Agapen) „Zeichen“ der wirkenden Gottesherrschaft, wie die Wunder Jesu ihre Zeichen waren (Luk. 11, 20). Aber die kirchlichen Liebeswerke waren frei von einem wundertätigen Social Gospel, das seine Hoffnung auf den organisierten Perfektionismus wissenschaftlich gesteuerter menschlicher Aktivität und Planung setzt. Man weiß nun, mit welcher wirtschaftlich-soziologischen Einsicht und Verantwortung heute die Verteilung der Millionenspenden von „Misereor“ vorgenommen wird, um an den Voraussetzungen einer produktiven Selbsthilfe der Bedürftigen und Betroffenen mitzuwirken. Daran kann man ermesen, wie modern, wie sachgemäß die „Zeichen“ der Gottesherrschaft in der technischen Zivilisation werden können und sein müssen, aber man sollte nicht vergessen, daß es immer nur „Zeichen“ einer übernatürlichen Bewegung sind und daß die wichtigeren „Zeichen“ christliche Menschen bilden. Diese zeigen in den Entwicklungsländern die Wege aus Armut und Elend und geben das Beispiel, wie in schöpferischer Liebe aus den gegebenen Hilfsquellen eines Landes unter Einsatz sinnvoller Investitionen, letztlich durch ein produktives Verhalten der Menschen die Überwindung der Armut als eine neue Schöpfung gelingen kann, so daß den Kräften des Satans, der Untermenschlichkeit, immer

mehr Boden abgerungen wird. Denn das ist der wesentliche Sinn der „Zeichen“ wirksamer Hilfe sowohl durch kirchliche, caritative und wirtschaftliche Neugründungen wie durch den gläubigen Einsatz menschlicher „Lehr“-Kräfte, die zum Gebrauch der Einrichtungen anleiten, daß das mögliche Ende der Herrschaft des Widersachers geglaubt und Vertrauen zu dem neuen Leben in Christus um sich greifen und wachsen kann. Papst Johannes nennt das in *Mater et magistra* den Übergang von der Theorie katholischer Soziallehren in die Praxis und die Feststellung der Gerechtigkeit in der konkreten Situation mit der liebevollen Anleitung zum sozialen Handeln (Nr. 226—232).

Eine Allgemeine Gebetsmeinung kann nicht die vielfältigen Besonderheiten der konkreten Situation in den verschiedenen Entwicklungsländern erörtern (vgl. dazu etwa W. Pank, „Der Hunger in der Welt“. Herder-Bücherei, Nr. 38). Ihre Not ist im einen Fall eine zu geringe Zahl von Menschen im Verhältnis zu den vom Boden und Klima gestellten Aufgaben, im anderen eine gefährliche Überbevölkerung bei zu geringer Bodennutzung, zu wenig industriellen Arbeitsplätzen, ungenügenden sozialen Tugenden, zu geringer Schulbildung oder gar zu wenig Sinn für ein Leben ohne Armut und Elend. Gerechtigkeit und Liebe haben in jedem Falle zunächst „den wahren Sachverhalt überhaupt richtig zu sehen“ und zu bewerten, um den erforderlichen Einsatz entsprechend der Natur der Menschen und den erreichbaren Zielen sachgerecht zu gestalten (Nr. 236, 241). Dazu gehört auch, daß gerade eine christliche Hilfe die Hierarchie der Werte achtet oder ihre Beachtung bei den Regierenden anregt (Nr. 175 f.; 208 f.; 243), damit nicht eine Entwicklungshilfe auf Kosten des Geistes geschieht und Tendenzen eines technischen Materialismus fördert, der meint, ohne Gott auskommen zu können. Diese Aufgabe beginnt schon in der Art, ob und wie Stipendiaten aus den Entwicklungsländern in den christlichen Gemeinden unserer westlichen Hochschulen aufgenommen werden.

Eines von vielen Musterbeispielen, wie die Gebetsmeinung auf besonders schwierigem Boden durch gläubige Menschen erfüllt wird, zeigte Ende November 1963 das Zweite Deutsche Fernsehen an der Arbeit der französischen Benediktiner von Toumliline bei den islamischen Berbern Marokkos. Um das Opus Dei breitet sich hier — neben einer diskreten Caritas — durch die Wirtschaftsbetriebe des Klosters die Anregung zu einer für das ganze Land einträglichen modernen Tier- und Geflügelzucht aus. Dazu kommt die Ausbildung einheimischer Facharbeiter, der Gesundheitsdienst an der Bevölkerung und vor allem das Vorbild einer brüderlichen Gemeinschaft mit ihnen, die auf Proselytenmacherei verzichtet. Dieser ortsgebundene Versuch, die Gerechtigkeit und Liebe von Christus in die Umgebung auszustrahlen, wird durch eine internationale Begegnung zwischen Christen aller Bekenntnisse mit dem Islam ergänzt. Viele junge Menschen aus Europa und Amerika finden sich hier ein zum offenen Gespräch. Da ist keine isolierte organisatorische Wirtschaftsplanung, aber eine Atmosphäre, die solche Planung günstig beeinflusst. Aussaat auf Zukunft.

4. Im Hinblick auf die Fastenzeit darf wohl nicht versäumt werden, die asketische Kehrseite dieser Gebetsmeinung zu betrachten. Wendet sie sich überhaupt an die sog. Reichen, daß sie etwas vom Überfluß hergeben und ihr Gewissen kompensieren? Gewiß, so kommt viel Geld zusammen, und die Entwicklungsplaner der Kirche wissen

es auf viele gute Anträge aus den Missionsgebieten zu verteilen. Auch Johannes XXIII. hat sich in *Mater et magistra* nicht gescheut, die reichen und wohlhabenden Nationen an ihre Verantwortung für die hungernden Völker zu erinnern (Nr. 157). Von dieser Verantwortung sei kein Jota abgebrochen. Aber wir sollten in diesem Zusammenhang auch wieder ehrlich das harte Evangelium über den Reichtum hören, die vielen Warnungen vor Habsucht (Mark. 7, 22; Luk. 12, 13 ff.), die auch der Apostel Paulus übernommen hat (1 Kor. 5, 10 f.; 2 Kor. 9, 5 f.). „Weil einer Überfluß hat, ist ihm noch nicht das Leben gesichert aus seinen Gütern“ (Luk. 12, 15), geschweige denn das ewige Leben aus abgezweigten Anstandsopfern. Jesus hat nicht den Reichtum verurteilt, aber erschreckend deutlich vor seinen Gefahren gewarnt (vgl. Matth. 19, 23 f.; Luk. 18, 23 f.). Leider ist die Verkündigung über dieses Thema nicht gern gehört, darum ist sie um so notwendiger.

An diese sehr aktuelle Seite des Evangeliums sei hier aus einem anderen Grund erinnert. Es geht um den Segen aller Misereor-Opfer und um die rechte bescheidene Einschätzung auch sehr großer materieller Opfer, zu denen sich wieder viele entschließen werden. Die Gebetsmeinung lautet nämlich nicht, wir sollen beten um ein ganz großes Misereor-Opfer und einen kräftigen, die seelische Gesundheit fördernden Aderlaß der Reichen, sondern sie sorgt sich darum, daß die wahre Armut und das eigentliche Elend der Menschen in den Entwicklungsländern, darunter auch die Zweifel an der christlichen Botschaft, durch die von Christus kommende Gerechtigkeit und Liebe überwunden werden. Die meisten von uns, die im Vergleich zu jenen Armen und Gebeugten reich sind, müssen sich immer wieder sagen, es gibt keinerlei Anhaltspunkte im Evangelium, die Gottesherrschaft werde durch die Gaben und glanzvolle Aktivität der Wohlhabenden gefördert, es sei denn ihre Werke geschehen im Glauben aus wahrer Buße. Es braucht hier nicht an die politische Mahnung des Papstes erinnert zu werden, daß die wohlhabenden Staaten darauf verzichten müssen, durch ihre Entwicklungshilfe einen neuen versteckten Finanzkolonialismus auszuüben (Nr. 170—173). Es genügt, daß die Gläubigen bei ihren Gaben besonders ernst auf eine ehrliche gute Meinung achten, in der sie gespendet werden. Vor allem aber sollten wir diesmal darum beten, daß in der Fastenzeit viele ernste junge Menschen zur Einsicht kommen, sie könnten auf ihrem Berufswege eine Zeit des Dienstes — nicht des Jobs — in Entwicklungsländern vorsehen, damit durch das Beispiel ihrer Gerechtigkeit und Liebe aus der Gnade Christi ein lebendiger Beitrag zur Überwindung von Armut und Elend getan werde. Es ist ja so viel wiedergutzumachen, was Christen früher an den Völkern dieser Länder gesündigt haben und was sie heute noch an ihnen sündigen.

**Die Allgemeinen Gebetsmeinungen des Heiligen Vaters für 1964**

*Januar*: Daß alle in Christus Getauften unablässig für die Einheit der Christen beten und arbeiten (Ut omnes in Christo baptizati christianorum

unitatem implorent et constanti labore promoveant).

*Februar*: Daß Armut und Elend in den unterentwickelten Ländern durch die Gerechtigkeit und Liebe Christi überwunden werden (Ut miseria et paupertas in regionibus parum evolutis iustitia et caritate, a Christo manantibus, superentur).

*März*: Daß die Gläubigen die Fastenzeit im Geiste der Liturgie verstehen und sie durch ein vorbildliches Leben und durch tätige Buße heiligen (Ut christifideles quadragesimale tempus secundum S. Liturgiae mentem considerent et vitae exemplis atque paenitentiae operibus expriment).

*April*: Für häufigen, aufrichtigen und fruchtbaren Empfang des heiligen Bußsakramentes (Ut paenitentiae sacramentum magni habeatur et sincere, fructuose saepe recipiatur).

*Mai*: Daß unter Achtung der gegenseitigen Rechte und Pflichten und durch Ablegung allen Mißtrauens auf der ganzen Welt der Friede in Wahrheit und Liebe hergestellt werde (Ut mutuis iuribus officiisque servatis omnique deposita diffidentia in universo terrarum orbi pax in veritate et caritate instauretur).

*Juni*: Daß die religiösen und sozialen Probleme der Landbevölkerung nach christlichen Grundsätzen und der Soziallehre der Kirche gelöst werden (Ut religiosae ac sociales quaestiones, vitam ruralem spectantes, ad normas christianas et ad sociale Ecclesiae doctrinam solvantur).

*Juli*: Daß in den heutigen Verhältnissen die Würde der menschlichen Person mehr geachtet und betont werde (Ut inter hodiernae vitae condiciones personae humanae dignitas magis magisque agnoscatur et promoveatur).

*August*: Daß alle Völker die Grundlage eines erfolgreichen und friedlichen Fortschritts in Übereinstimmung mit der sittlichen Ordnung und der Soziallehre der Kirche finden (Ut in praesentibus rerum publicarum condicionibus populi omnes fundamentum fecundae et pacificae progressionis in recto ordine morali atque in sociali Ecclesiae doctrina invenient).

*September*: Daß die christliche Lebensauffassung durch die Annehmlichkeiten der heutigen Zivilisation keinen Schaden leide (Ne inter civilis cultus commoda vitae christianae spiritus extenuetur).

*Oktober*: Daß die aus der ständigen Zunahme der Weltbevölkerung sich ergebenden Probleme nach den Normen des göttlichen Gesetzes in Gerechtigkeit und Liebe gelöst werden (Ut difficultates, e constanti mundi populationis augmento orientes, ad divinae legis normas, iustitia et caritate ducibus, solvantur).

*November*: Daß die Menschen Aufgabe und Bedeutung des irdischen Lebens im Lichte der christlichen Lehre vom ewigen Leben recht verstehen (Ut homines, a christiana doctrina de vita aeterna illuminati, terrestres vitae munus et momentum recte intellegant).

*Dezember*: Daß die liturgische Erneuerung im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils wirksam zur Vertiefung des religiösen Lebens beitrage (Ut liturgica renovatio secundum mentem Concilii Oecumenici Vaticani II ad spirituales christifidelium vitam renovandam efficaciter conducat).

**Um Zunahme der Brüderberufe für die Missionen. Missionsgebetsmeinung für Februar 1964**

Entgegen der Annahme vieler, daß mit der Übernahme der Selbstverantwortung für ihr Geschick seitens der ehemaligen Kolonialländer ein Minderbedarf an ausländischen Missionsbrüdern eingetreten sei, zeigen die Erfahrungen der Kirche, daß dies nur in sehr begrenztem Maße der Fall ist, und zwar nur da, wo die Regierungen eine direkt kirchenfeindliche Haltung einnehmen. Aber selbst dort kann man beobachten, daß die Tätigkeit von durch Brüder geleiteten landwirtschaftlichen, Handwerker-